



Illustriertes Blatt.

Dinstag den 26. Mai.

Maigedichte.

Ihr sahet wohl des Sommers
In einem düstern Hain,
Wenn's tagzuvor geregnet,
Die Pilze schon gedeih'n? —

Wie sollt ihr's nicht! sie sprießen
Ja allerorts empor,
Der kühle Regen lockt sie
In einer Nacht hervor.

Gleichwie der Regen Pilze,
So zieht der liebe Mai,
Der laubgekrönte Schäfer,
Die Dichterlein herbei.

Und traun! die causa movens,
Das liebe Regennas,
Den Pilzen so gedeihlich,
So gut für Laub und Gras,

Scheint oft sich mitsutheilen,
Was wunderbar zugleich,
Den tausend Maigedächten,
Daß sie so — wasserreich.

Leopold Kordesch.

Ueber das Zeitgemäße der Errichtung eines Kirchenmusikvereines in Laibach.

Von Philipp Jac. Rechseld.

(Schluß.)

Da im Plane, bezüglich der Leitung der Musikschule und deren Thätigkeit, Offenheit als Grundsatz aufgestellt war, so war es jedem Ausschußmitglied nicht nur gestattet, sondern auch zur Obliegenheit gemacht, dem Unterrichte ein Mal im Monate beizuwohnen, bei welchem Geschäfte die Mitglieder einverständlich abwechselten. Der Verein bestand beiläufig sieben Jahre lang und löste sich in Folge einer unglückseligen Idee, mit der Musikschule ein — Lesecabinet in einem und demselben Locale zu verbinden, auf! Es sollte eine Art Doppelgesellschaft bestehen, oder vielmehr Trippelgesellschaft, da beantragt wurde, drei Categorien der Mitglieder zuzulassen; in die erste sollten diejenigen eingereiht werden, welche Theil am Lesecabinet nehmen und zugleich die Tonkunst befördern wollten; der zweiten sollten diejenigen angehören, welche bloß dem Lesecabinet, und der dritten, welche der Musikschule ihre Beiträge zuwenden würden. Für die Mitglieder der ersten Categorien ward eine jährliche Geld-

leistung von 12 fl., für die der beiden anderen von 6 fl. angesetzt. Es wurden Statuten für die projectirten Lesecabinette und Musikschul-Union abgefaßt und höheren Ortes vorgelegt. Allein von dem Schicksal dieser Statuten wollte weiter nichts mehr verlauten. Der Verein zur Beförderung der Tonkunst durch eine Musikschule löste sich de facto auf, wobei denn das Salustianische „Concordia res parvae crescunt, discordia vel maximae dilabuntur“ wieder ganz seine Anwendung gefunden.

Ungeachtet nun die Anstalt nur beiläufig 7 Jahre bestanden hatte, so war sie doch in ihrem Wirken höchst segensreich. Die Bewohner von Görz, denen diese Zeilen etwa zu Augen kommen, wissen, daß die ganze, über dreißig Köpfe starke, ausgezeichnete Bürgercorps-Musikbande, mit Ausnahme eines einzigen Individuums, aus lauter ursprünglichen Zöglingen der vorigen Musikschule, oder aus Zöglingen der Zöglinge dieser Musikschule besteht. Sie wissen, wie die Zöglinge nach Verlauf einer kurzen Frist als Sänger, Violinisten, Oboisten, Clarinettenisten, Fagottisten, Waldhornisten, Posaunisten u. s. f., in der Kirche, im Theater und sonst verwendet werden konnten und verwendet wurden, was einerseits der eifrigen Verwendung tüchtiger Lehrer, denen man anderes, als bloße Scheinwerke abforderte, andererseits der ausgezeichneten Verwendung der Zöglinge und ihren Talenten, der Aufmunterung von Seite der löblichen Behörden, namentlich des löblichen Magistrates, von Seite der Bürgerschaft, ja der ganzen Bevölkerung und dem verständigen Eifer des Ausschusses, seinem regen Ineinandergreifen und der festen Richtung des Blickes nur auf Eines hin, auf den Zweck des Vereines, auf den Zweck der Schule, wobei er sich durch keine verderblichen Rücksichten für Individuen in seinem Wirken beschränken oder beirren ließ, stets eingedenk der Verpflichtung, die er gegen die ganze Gesellschaft übernommen hatte, zuzuschreiben war. — Ich kann es nicht unterlassen, aus der großen Zahl der höchst brauchbaren Individuen, welche aus dieser Musikschule hervorgegangen sind, wenigstens zwei zu benennen, welche diese Anstalt unter ihre ausgezeichnetsten Zöglinge rechnete. — Es sind dieselben Franz Gollob und Carl Mailing. Der erstere wirkt nun schon seit einer langen Reihe von Jahren als Capellmeister der Musikbande des löbl. Bürgercorps in Görz mit dem

ausgezeichneten Erfolge. Wahrhaftig, es liegt etwas höchst Interessantes darin, den Zögling einer Anstalt als Leiter seiner Mitzöglinge wirken zu sehen. Gollub sucht in Behandlung seines Hauptinstrumentes, der Clarinette, einen Künstler seines Gleichen. Er war stets ein Liebling seines ihm gewiß unvergeßlichen Lehrers und Directors der Musikschule. — Mailing hat als Singenabe schon Erfreuliches geleistet, der das Görzer Publikum durch seine kräftige und dabei angenehme Bassstimme, durch seinen verständigen Vortrag bei vielen Gelegenheiten, bei kirchlichen Functionen, auf der Dilettantenbühne, endlich in dem so freundlichen, so ganz den Ortsverhältnissen und den ästhetischen Anforderungen entsprechenden Teatro di Societä ergötzt und die Kunstkenner für sich eingenommen. Beide stehen nun da als Männer, ausgezeichnet in ihrem musikalischen Wirken, geachtet auch durch ihren gebildeten Charakter, durch ihre Bescheidenheit. Mögen sie dieses verdiente Lob hinnehmen, als im Auftrage desjenigen gespendet, der in ihnen die schönen Anlagen entdeckt hatte, welche die Künstlerlaufbahn bedingen, — im Auftrage nämlich des einstmaligen Directors der Musikschule.

Sollte sich nun in Laibach ein Kirchenmusikverein, der bei zweckmäßiger Organisation mit Wenigem (etwa mit einem jährlichen Beitrage von 1 fl., oder einem noch geringeren) Vieles leistet, nicht zu Stande bringen lassen? — ein Verein, der eine neue, den Anforderungen der Zeit nachkommende Zierde der Stadt seyn würde, ein Verein, der auch bei einem Siebenjahrleben die Stadt und das Land mit tüchtigen Musikern versehen würde, während oft bei anderen kostbaren Anstalten ein halbes Jahrhundert spurlos vorübergeht? — Dem Vernehmen nach ist es wirklich die Absicht einiger Kunstfreunde, es zu versuchen, einen solchen Verein in's Leben zu rufen. Möge ihr Bemühen einen in dem Maße günstigen Erfolg haben, als ihr Eifer für das Gute und für die Kunst groß seyn mag!

Laibach am 16. Mai 1846.

Die Hand.

Novelle von Josef Buchenhan.

Die Audienzstunde war vorüber und der Saal leer geworden. Kostopschin, der Gouverneur von Moskau, und der Staats-Secretär, Baron Karwinsky, waren zurückgeblieben und legten die auf den Tischen herumliegenden Acten zusammen. Das Gespräch hatte heute nicht, wie sonst, die verschiedenen Verzweigungen der Staatsgeschäfte, sondern nur die bedenkliche Lage der Czaarenstadt behandelt. Die Muthmaßungen und Schlüsse waren sehr unbefriedigend und die Einwohner der Stadt in großer Angst wegen der Nähe des feindlichen französischen Heeres. Alles zitterte, nur Kostopschin blieb in allen diesen Verhältnissen ruhig.

„Unsere Lage dürfte wahrlich nicht die beste seyn,“ nahm nach einer langen Pause Karwinsky das Wort, einen Bund Acten zum Scheine durchblätternd.

„Glauben Sie? Ich bin der entgegengesetzten Meinung. Einige Opfer und unser Norden wird der Untergang des französischen Glücksternes. Ich will hoffen, daß Zeit und Umstände mein Gesagtes satzsam rechtfertigen werden.“

„Euere Excellenz können hoffen? Jetzt, da sich von Miga bis zum Einflusse der Beresina in den Dnieper, und rückwärts über Minsk, Slonin und Brest, bis an den Bug hin das feindliche Heer erstreckt? Vereinen sich die Preußen, welche sich über Bauske und Eckau ziehen, in Mietau mit dem Feinde, was bleibt uns dann übrig, als eine schimpfliche Retirade, oder der Herrschucht des übermüthigen Corsen knechtisch zu huldigen?“

Der Gouverneur hörte dies und sah dabei kalt und gleichgiltig auf die Welt-Karte hin, auf der Karwinsky den weiten Raum, welchen der Feind binnen sechs Wochen vom Czaarenreiche gerissen, eben mit der Bleifeder zu bezeichnen sich bemühte. Er mochte die gerechte Besorgniß seines Freundes nicht fühlen, oder aber als unnüß sich gedacht haben, so lange bei Smolensk die Armee seines Kaisers stand.

Ein Courier trat in das Zimmer und überreichte dem Statthalter von Moskau ein Paquet. Kostopschin öffnete es sogleich. Es waren Depeschen aus dem Hauptquartiere. „Gut,“ sagte er zu dem in einer abgemessenen Entfernung Stehenden, nachdem er das Ueberbrachte durchgelesen. Dabei gab er ihm mit der Hand einen flüchtigen Wink, zum Zeichen seiner Entlassung.

Der Abgefertigte ging. Kostopschin hingegen war ungemein ernst und düster geworden. Ein furchtbarer Gedanke schien in seinem Innern aufzusteigen. Der Staats-Secretär hatte seinen Chef noch nie so gesehen.

„Herr Baron,“ sprach er nach einigen Augenblicken des Stillschweigens, „Herr Baron, wissen Sie, wir haben bei Kobryn über die Verbündeten Frankreichs gesiegt. Wir haben gesiegt, verstanden? Der alte General Kutusow ist wieder an der Spitze unserer Russen, und Glück und Segen folgt seinen Fahnen. Diese Nachricht verbreiten Sie eilends unter dem Geläute der Glocken in der ganzen Stadt. Hier lesen Sie den Sachverhalt. Was alles Andere anbelangt, lassen Sie meine Sorge seyn. Da Sie übrigens von der Verhehlung Ihrer Tochter mit dem Grafen Drlowsky unlängst etwas erwähnten, so rathe ich Ihnen, so schnell als möglich Ihre häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, weil wir bald unsere Stellungen verändern dürften. Auf Wiedersehen!“

Eine derartige Veränderung konnte näher seyn, als sie der Gouverneur angedeutet hatte. Die Russen waren bei Kobryn nicht Sieger, sondern, in verschiedenen Gefechten von den Sachsen geschlagen, genöthiget, sich nach Wolhynien zurückzuziehen.

So urtheilte der Staats-Secretär, welcher, kaum nach Hause gekommen, den Liebenden den unerwarteten Befehl ertheilte, sich zur Trauung in die Kirche zu begeben.

Karwinsky war ein guter Mann. Er hatte sich auf mehreren Gesandtschaften verblutet, so daß auf seinen Gütern in Polen beträchtliche Schulden lasteten. Die Verhehlung des Grafen Drlowsky mit seiner Tochter lag ihm daher sehr am Herzen, obwohl die jungen Leute wenig für einander empfinden mochten, als was die Gewohnheit mit sich brachte. Graf Ladislaus Drlowsky hatte eine sehr be-

schränkte Erziehung erhalten, weil sein Vormund, Baron Karwinski, ein zu unsterbes Leben führte. Er war nun mündig und Herr eines großen Vermögens. Dieses allein wußte der Graf, sonst aber war ihm alles in der Welt gleichgiltig. So auch der Auftrag, Lisinka zu ehelichen.

Während die Glocken der Kirchen in der Hauptstadt nach dem Befehle des Gouvernements vieltönig den errungenen Sieg über das französische Heer verkündeten, stand ein Brautpaar bereit, in die Kirche zu treten. Ein A sternkranz war die ganze Zierde der Braut und zwei goldene Ringe waren das Zeichen eines Bündnisses, dessen Anfang und Ende sich in sich selbst verschlingt. Das Brautpaar war: Graf Orłowski und Freiin Lisinka.

Die Trauungszeremonie ging bald zu Ende. Still und einfach war das Mahl, welches gewöhnlich einem solchen Acte nachfolgt. Die Bedienten liefen nun hin und her und hatten vollauf zu thun, wollten sie alles Werthvolle einpacken, denn das junge Ehepaar müsse wegen der Nähe des Feindes noch in dieser Nacht fort. So lautete der unabänderliche Entschluß des Staatssecretärs.

„Hier sind die Documente, welche Dich in den Stand der Selbstständigkeit setzen,“ sagte Karwinski gegen Mitternacht zu seinem Schwiegersohne, „und diese hier werden Dich belehren, daß Du in Warschau bei meinem Banquier die Dir gebührenden Summen erheben kannst. Deine Präciosen und alles Werthvolle ist bereits in Deinem Wagen. Reise glücklich und werde meiner Tochter ein so guter Gatte, wie Du mir immer ein guter und folgsamer Mündel warst, dann kann auch Gottes und mein Segen nicht fehlen.“

Die Neuvermählten waren bei diesen Worten der Weihe auf die Kniee gesunken. Eine nie empfundene Behemuth erfaßte den jungen Grafen. Es kam ihm vor, als würde er in die liebeleere Welt hinausgestoßen. Auch seine junge Frau weinte, ohne zu wissen, warum.

„Ihr werdet einstweilen auf meiner Herrschaft Ljubinsko wohnen,“ nahm Karwinski das Wort, die jungen Eheleute sanft aufhebend. „Es ist das Einzige, was ich bis jetzt meiner Tochter erhalten konnte. Ich habe es ihr, laut dieser Schrift, als Eigenthum abgetreten. Wenn ich einmal, des Lebens müde, dorthin kommen sollte, so hoffe ich, daß Ihr mir dort willig ein Ruheplätzchen gönnet. Stefanoff, Dein Bedienter,“ sprach er ferner zu Graf Orłowski gewendet, „ist aller Wege dahin kundig, er soll nach Deiner Versicherung ein treuer Diener seyn, er wird Euch so lange begleiten, bis Ihr außer alle feindliche Gefahr kommt, dann aber vorausseilen, um alles auf Ljubinsko zu Eurem Empfange vorzubereiten. Dieses zu seiner Legitimation bei meinem Castellan.“ So sprechend, drückte der Staats-Secretär etwas in des Bedienten Hand, welcher bis jetzt ehrfürchtsvoll im Hintergrunde gestanden, preßte das junge Paar an seine Brust, küßte es noch einmal und stürzte, eine Thräne im Auge zurückpressend, in das daran stoßende Gemach.

Die Neuvermählten reisten nun ohne Verzug ab.

Diese Eile war übrigens höchst nöthig. Wenige Tage nachher waren alle Wege rings um die Hauptstadt von dem Feinde besetzt, wohin er nach der Schlacht von Mosaisk am 14. September 1812 siegreich einzog.

Der Taumel dieses Sieges dauerte jedoch nicht lange. Kaum glaubte der gekrönte Corse gemächlich im Kremel auf den blutigen Lorbern seiner Siege durch den Winter ausruhen zu können und neue Fesseln dem weiten russischen Reiche zu schmieden, als plötzlich beinahe an 500 Orten Moskau lichterloh zum Himmel aufloderte. Das Feuer griff so schnell um sich, daß, nachdem alle Feuerlöschmaschinen, wahrscheinlich nach einem verwegenen Plane Kostojtschin's, schon längst hinweggerafft worden waren, es Wahnsinn gewesen wäre, an eine Rettung der Stadt zu denken. Moskau, durch Zuri Wladamirewitsch Dolgoruki im Jahre 1147 erbaut, somit durch 665 Jahre ein Stolz der nordischen Czaare, war nun ein Flammen- Meer.

Napoleon selbst schaute mit Staunen, was er nie geahnt: der Russen rasendsten Entschluß. Er mochte fühlen, daß dieses Ereigniß, mit den zürnenden Elementen im engen Bunde, all' seinem Streben nach unumschränkter Größe auf immer ein Ende gemacht habe, daß er als Sieger mitten in seinen Triumphen besiegt, und daß Frankreichs Glückstern auf Jahrhunderte untergesunken sey. So ein Gefühl schien in seinem kalt berechneten höhnischen Lächeln zu liegen, als er seinen Marschällen und Staatsofficieren, welche bei diesem furchtbaren Schauspiel der Selbstaufopferung ihm zur Seite standen, mit Eiskälte den Befehl ertheilte, den Urhebern des Brandes thätigst nachzuspüren, sie zu ergreifen und niederzuschießen. Dieses war ein Befehl, der mit Energie befolgt, bisher immer die gewünschten Früchte getragen hatte. Hier scheiterte jedoch die graue Erfahrung, denn der augenblickliche Tod Einiger hatte die übrigen gedungenen Brandleger nur noch muthiger gemacht, das Vaterland zu retten und die Feinde zu vernichten.

Dies erzählten allenthalben die Flüchtlinge. Auch Graf Orłowski mit seiner jungen Gemahlin erfuhr in Kiew Moskau's trauriges Geschick, wohin er, durch die Klugheit Stefanoffs auf weiten Umwegen den Franzosen entgangen, glücklich gekommen war. Der baldige Rückzug des Feindes aus Moskau, dann die Schlacht von Male-Jaroslaviz, nach welcher die französische Armee in die schandvolle Lage kam, daß sie am Feuer aufgethautes Pferdefleisch für den köstlichsten Leckerbissen hielt, und noch manch' anderes Ungemach war ihnen nicht unbekannt geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

(Seltenheit.) Auf einem Acker des Feldes bei St. Peter in Laibach steht das Korn so ausnehmend hoch, daß am verflossenen Donnerstage (21. Mai) daselbst eine Kornähre von 8 Schuh 2 Zoll Höhe voraesunden wurde. Die ältesten Leute wissen sich um diese Zeit keines so schönen und hochaufgeschossenen Getreides zu erinnern.

(Ein militärischer Tyrann.) Ein dänisches Blatt bespricht in einer seiner jüngsten Nummern einen Vorfall,

der wohl einer größeren Verbreitung werth ist. Ein Unterofficier der Kopenhagener Garde, ein redlicher, braver Mann, allgemein geachtet und seit sechzehn Jahren ehrenvoll im Dienste, wurde seit Anfang März vermißt und nach langem Suchen, wohl 14 Tage später, in einem Walde todt wiedergefunden. Alle Anzeichen deuteten auf einen Selbstmord, wozu ihn nichts Anderes getrieben haben konnte, als die schlechte Behandlung, die er seit einiger Zeit von seinem Capitän erfahren, indem derselbe ihm häufig in Gegenwart seiner Untergebenen und anderer Personen — was der bestehenden Verordnung zuwider ist — wegen allerlei Kleinigkeiten scharfe, ehrenrührige Verweise gegeben. Der Unterofficier durfte nichts erwidern, doch nagten die empfangenen Beleidigungen an seinem Herzen, und nachdem er kürzlich wiederum zur Zielscheibe des Unmuthes seines Capitäns gedient hatte, verschwand er plötzlich und das Resultat war das oben erwähnte. Zur näheren Charakterisirung des kleinen Tyrannen erzählt dasselbe Blatt, daß er seine Mannschaft häufig nach einem forcirten Marsche plötzlich halten, die Brust entblößen und Schuhe und Gamaschen ausziehen lasse, um — sich von dem vorschriftsmäßigen, reinen Zustande ihrer Wäsche zu überzeugen. Dann wurden nicht allein häufig Fuchtel- und Arreststrafen zuerkannt, sondern die armen Kerle zogen sich durch das plötzliche Entblößen, während sie durch den Marsch in Schweiß gekommen, nicht selten die heftigsten Krankheiten zu.

(Naturgeschichtliches.) Auf der westindischen Insel St. Vincent hat sich ein neuer Vulkan gebildet, aus dessen Krater ungeheure Rauchsäulen aufsteigen; des Nachts ist oft die Gegend weithin durch feurige Garben erleuchtet. Zugleich verspüren die Bewohner Erdstöße und ein dumpfes unterirdisches Dröhnen.

(Frauenemancipation!) Dieser Tage wurde in das Pesther Comitatshaus eine Bande von Mordbrennern und Dieben, bestehend aus 17 Köpfen, welche in der Gegend von Ketschmeier ihr Unwesen trieben, und an deren Spitze — ein Frauenzimmer stand, eingebracht.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Landfräulein kam aus der Stadt nach Hause. Von allen Seiten befragt, wie ihr das Residenzleben angefallen, sagte sie: „Ach, das ist ein Leben! Ich kam aus den Unterhaltungen gar nicht heraus: heute in die wälsche Oper, morgen in den Wurstelprater; heute zum Strauß im Pantheon, morgen zum Volksfänger Moser zum blauen Tigel;“ heute in die Menagerie nach Schönbrunn, morgen in den Circus gummilasticus der Frau de Bach! — Ach, es gibt wohl nur ein Wien!“

Eine amerikanische Zeitschrift empfiehlt einen Maler mit folgenden Worten: „Der Maler Darby hat den Schriftsteller John so ungemein ähnlich getroffen, daß dieser das Bild, so wie sich selbst, jede Woche drei Mal rasiren muß.“

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Die öffentliche Ausstellung von Werken der bildenden Kunst bei der Königl. sächsischen Academie zu Dresden für das Jahr 1846 wird am 5. Juli eröffnet werden. Als letzter Zeitpunkt zur Einsendung ist der 9. Juni bestimmt.

Am 5. Jänner d. J. starb zu Hannover der Stadtbaumeister A. Andreae, einer der geistreichsten Architekturmalter Deutschlands.

In Wien wurde der von der Graveuracademie des k. k. Münzamtes ausgesetzte Preis von 500 fl. S. M. dem Karl Radnisky zuerkannt. Die Aufgaben waren: Das Modelliren und Graviren eines Portraitkopfes und eine Figurendarstellung des kaiserlichen Wahlspruches: „Recta tueri.“

Zu Folge einer Bekanntmachung der Academie der Künste in Berlin, hat der König die Anordnung getroffen, daß diejenigen Künstler, deren Werke sich auf den Ausstellungen der Academie besonders ausgezeichnet haben, zu den von ihm gestifteten goldenen Medaillen für Kunst in Vorschlag gebracht werden sollen. Die Zahl der bei jeder Ausstellung vorzuschlagenden Künstler ist auf drei für die größere, und auf sechs für die kleinere Medaille festgesetzt, kann aber nach Umständen auch überschritten werden. Zu der großen Medaille findet in der Regel ein Aufsteigen durch die kleinere Statt. Der Termin zur Eröffnung der nächsten Ausstellung ist auf den 1. September d. J. festgesetzt.

Alle Spengler hat in verfloßener Woche ihr Gastspiel am deutschen Theater zu Triest beendet und ist nach Wien, um dort zu gastiren, abgereist, wo sie zuerst als Marie Anne in dem bekannten Drama: „Eine Mutter aus dem Volke“ auftritt. Bei ihrer Einnahme in Triest erhielt Elle Spengler einia sehr schöne, werthvolle Schmuckgehänge, und Blumen und Kränze flogen ihr am Schlusse der Vorstellung zu.

Das eminente Künstlerpaar, Herr Director Carl aus Wien und Mad. Brünina, feiern gegenwärtig im Theater zu Graz unerhörte Triumphe und werden an einem Abende zu 13 — 15 Mal stürmisch hervorgerufen.

Der berühmte Violinvirtuose Ernst soll den Entschluß gefaßt haben, nach Amerika zu reisen.

Der Violin-Künstler, Henri Viurtempé, ist zum ersten Solsopliere des Kaisers von Rußland ernannt worden.

Die gefeierte Sängerin, Viardot Garcia, die vor 4 Jahren im Hofopertheater in Wien so sehr gefiel, hat ihre Stimme in Petersburg durch einen schrecklichen Keuchhusten gänzlich verloren und befindet sich jetzt stimmlos in Berlin.

Einem Pariser Blatte zu Folge, soll sich der so lange unthätig gewesene Rossini nach langem Bitten förmlich verpflichtet haben, für die große Oper in Paris eine Partitur zu schreiben, wozu Scribe das Libretto liefern wird.

Die eben eröffnete Wiener Kunstausstellung zählt 106 Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Steinzeichnungen, Aquarell- und Miniaturbilder, 400 Delgemälde und 20 Bildhauerarbeiten.

Charade.

(Wierhsylbig.)

Um die Ersten zu erlegen,
zieht der Waidmann frisch hinaus,
Und kehrt oft mit reichem Segen
Schwer beladen dann nach Haus.

Sind jedoch die beiden Legten
Nicht geübt, nicht scharf und rein,
Wird gewiß zu allen Seiten
Kärglich nur die Beute seyn.

Wird er noch gedrückt vom Ganzen,
Bleibt oft Tasche leer und Kanzen.

W. A.

Literarischer Courier.

Ernst Freiherr v. Feuchtersleben's treffliches Werk: „Zur Diätetik der Seele“ wird nächstens in vierter Auflage erscheinen.

Von Meyner's „Geschichte Oesterreichs,“ die bekanntlich in Lieferungen herauskömmt, ist so eben in der Verlagshandlung von Hartleben in Pesth die 50ste und 51ste Lieferung erschienen. Dieses mit großem Fleiße ausgearbeitete Werk erfreut sich einer großen, aber auch wohlverdienten Theilnahme.

Bei Paterno in Wien erschien kürzlich eine Sammlung komischer Wiener Lebensbilder, unter dem Titel: „Buntes Wien.“ Diese Lebensbilder finden großen Anklang. Der bekannte Dr. Wiesl hat den erklärenden Text dazu geliefert.